

Tourismus | Weniger Skitourismus, mehr Alternativen. Wir müssen den Winter umwerten, sagt Werner Bätzing

«Das sind Fremdkörper im Hochgebirge»

Werner Bätzing ist der wohl bedeutendste Alpenforscher in Europa. Die derzeitige Entwicklung des Skitourismus kritisiert er mit harten Worten. Bätzing fordert alternative Angebote und mehr dezentrale Arbeitsplätze. Kurz: ein neues Zukunftsmodell für die Alpen.

Werner Bätzing, fahren Sie Ski?

«Ich bin alpenfern aufgewachsen und habe keinen Bezug zum Skifahren.»

Trotzdem kennen Sie die Alpen sehr gut – genauso wie Skitourismusforscher Günther Aigner. Er hat letzthin an dieser Stelle eine These aufgestellt: Ohne Luxus und Komfort werden Winterdestinationen nicht überleben können. Stimmen Sie zu?

«Der Trend geht klar in diese Richtung. Aber dieses scheinbar ideale Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage macht auf beiden Seiten Probleme: Die Gäste bewegen sich in immer künstlicheren und grösseren Freizeitparks, die Bergbahnen müssen immer mehr investieren. So entsteht ein ruinöser Wettbewerb, bei dem letztlich nur sehr wenige grosse Unternehmen übrig bleiben.»

Wo endet diese Entwicklung?

«Im Rahmen meiner Untersuchungen habe ich alle Skigebiete der Alpen detailliert analysiert. In den letzten zehn Jahren sind alpenweit bereits mindestens sechzig Skigebiete verschwunden. Diese Entwicklung geht weiter. Auch mittlere Seilbahnen geraten zunehmend in Schwierigkeiten, da sie das gewünschte Level an Komfort nicht bieten können. Etwa wenn es um eine komplette künstliche Beschneidung geht. Geht diese Entwicklung so weiter, bleiben im gesamten Alpenraum maximal 60 grosse Skigebiete, die längerfristig bestehen können.»

Ein gewaltiger Konzentrationsprozess.

«Ja, das muss man so sagen. Und er wird mit harten Bandagen geführt. Das Wallis ist dabei ein Trendsetter: Saas-Fee hat das Preis-Dumping lanciert und damit eine neue Runde im alpenweiten Verdrängungswettbewerb eingeläutet. Deswegen bin ich froh, dass die neuen österreichischen Eigentümer der Bergbahnen Saas-Fee diese Strategie nicht weiterführen wollen.»

Immer weniger Leute fahren Ski, die Skipässe werden teurer, Skifahren wird elitärer. Wie werden die Gebiete reagieren?

«Meine grosse Sorge ist, dass man die absehbare geringere Nachfrage aus Europa mit Gästen aus Asien kompensieren will. China hat bereits angekündigt, dass bis zu den Olympischen Winterspielen 2022 300 Millionen Chinesen



Höher, weiter, schneller. «Skigebiete werden zu Freizeitparks, die mit den Alpen nichts mehr zu tun haben.» Werner Bätzing, Alpenforscher.

FOTO KEYSTONE

sen Ski fahren sollen. Das ist der Hoffungsmarkt vieler Destinationen in den Alpen. Das wäre allerdings sehr problematisch.»

Wieso?

«Weil das die Spirale der Vergrösserung der Skigebiete nur weiter anheizen würde. Skigebiete werden dabei zu technischen Freizeitparks im Hochgebirge, die mit den Alpen, wie wir sie kennen, nichts mehr zu tun haben.»

Müssen wir uns vom romantischen Bild der Alpen verabschieden?

«Das hat mit Romantik nichts zu tun. Diese künstlichen Freizeitparks sind meilenweit von jeder Tradition der Alpennutzung entfernt.»

Diese Fremdkörper verdrängen die Kulturlandschaften und somit die Biodiversität. Dies die These ihres neuen Buches «Die Alpen – das Verschwinden einer Kulturlandschaft».

«Nicht nur das, auch der Bezug der Einheimischen zu ihrer Heimat schwindet. Die Menschen fühlen sich in ihrer Heimat zunehmend fremder. Auch weil grosse Investoren in den Alpen immer wichtiger werden. Früher war der Tourismus eng mit den Einheimischen verbunden, heute erleben sie nur noch die negativen Auswirkungen, also hohe Preise, viel Verkehr, Überfüllung und Umweltbelastungen.»

Was für Alternativen hat der Tourismus denn?

«Die Orte müssen ein neues Winterangebot entwickeln. Ein Angebot, das mit dem herkömmlichen Skifahren

ZUR PERSON



Werner Bätzing, 69, war Professor für Kulturgeografie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Seit vierzig Jahren forscht, lehrt und veröffentlicht er zum Thema Alpen; als wissenschaftlicher Berater ist er Mitglied von wichtigen nationalen und internationalen Alpen-Organisationen. Er gilt als Doyen der Alpenforschung. Die «Süddeutsche Zeitung» schreibt über ihn: «Wer Bätzing liest, kriegt einen tiefen Begriff von den Alpen.» Im Juli 2018 erschien sein neues Werk «Die Alpen – das Verschwinden einer Kulturlandschaft».

nichts mehr zu tun hat.»

Wie könnte dieses Angebot aussehen?

«Wandern, spazieren, biken – körperliche Bewegung in freier Landschaft ist auch im Winter ohne Schnee in den Alpen sehr attraktiv, ergänzt durch Wellness und Gesundheitsprävention. Hinzu kommt für die langen Abende die alpine Kultur und Kulinarik, die ein extrem grosses Potenzial haben. Gerade die kleinen Orte sollten frühzeitig auf neue Strategien setzen, weil sie mit den grossen in Bezug auf den Skitourismus sowieso nicht mithalten können.»

Ich komme zurück auf Aigner. Er sagte im erwähnten Interview, dass der Klimawandel keine Auswirkungen auf den Wintertourismus habe, da die Sommer zwar heisser, die Winter aber nicht wärmer geworden seien.

«Die Daten von Aigner sind nicht falsch, aber er wählt einseitig bestimmte Zeiträume und v.a. hoch gelegene Messstationen aus. Die Hälfte aller Skigebiete der Alpen liegt aber unter 2000 m, und hier treffen seine Aussagen überhaupt nicht zu.»

Wie beurteilen Sie den Tourismus im Wallis?

«Mit einigen grossen und sehr hoch gelegenen Skigebieten ist das Wallis allzu sehr auf den Skitourismus fokussiert. So werden alternative Entwicklungen blockiert. Ich erinnere an den Beginn des Wintertourismus, da gab es ja keinen Skilauf. Es wäre wichtig, einen neuen Wintertourismus zu entwickeln, damit er wieder auf eine breitere Basis gestellt werden kann. Denn die Alpen brauchen dezentrale touristische Arbeitsplätze. Die heutige Entwicklung geht genau in die entgegengesetzte Richtung. Sie zerstört dezentrale Arbeitsplätze, indem sich der Tourismus nur noch auf wenige ganz grosse Gebiete konzentriert. Deswegen wäre eine Umwertung des Winters so wichtig.»

Sie sprechen dezentrale Arbeitsplätze und nachhaltige Tourismusangebote an. In diesem Bereich wird aber die Wertschöpfung immer wieder infrage gestellt.

«Richtig. Aber es geht um eine Mischnutzung. Die Einhei-

mischen, die früher vom Tourismus gelebt haben, wollten ja nicht die höchsten Renditen. Sie wollten vor Ort weiter leben. Sie waren froh, wenn es eine zusätzliche Einkommensmöglichkeit gab. Diese musste aber nicht ökonomisch maximiert werden. Die Einheimischen haben früher Landwirtschaft, Handel oder Gewerbe mit dem Tourismus kombiniert – und das ist für mich auch ein gutes Zukunftsmodell.»

Aber Tourismusgesellschaften müssen sich doch entwickeln können.

«Wenn man den Tourismus betriebswirtschaftlich optimieren will, dann braucht es Grossstrukturen. Denn nur diese bringen den optimalen betriebswirtschaftlichen Ertrag. Dieser Tourismus ist aber weit weg von den Einheimischen und für die Gäste weit weg von einem Erleben der Alpen als Natur- und Kulturlandschaft.»

Muss der Staat entsprechende Programme lancieren, um nachhaltigen Tourismus zu fördern?

«Der Staat sollte dort eingreifen, wo der Markt versagt. Und es zeichnet sich ab, dass der Markt in diesem stetigen Verdrängungswettbewerb der Skiresorts versagt. Der Staat sollte also den quantitativen Ausbau der Infrastrukturen begrenzen, um den volkswirtschaftlichen Schaden klein zu halten. Das klingt sehr unpopulär, hätte aber auf lange Sicht grosse Vorteile für die Alpenbewohner, weil dezentrale Arbeitsplätze bessere Chancen hätten.»

Wie werden die Alpen in 15 Jahren aussehen?

«Ohne Trendwende werden kleine Anbieter vom Markt verschwinden, ebenso viele mittlere. Die grossen werden weiter fusionieren. Ab 2035 haben aufgrund der Klimaerwärmung nur noch die allerhöchsten Skigebiete eine Chance. Da steht das Wallis zwar nicht schlecht da, denn von den zehn höchsten Skigebieten der Alpen liegen drei im Wallis, aber das reicht nicht aus, um die grossen Verluste der übrigen Skigebiete zu kompensieren.»

Interview: Armin Bregy

Wintertourismus im Wandel – die Serie

In einer Interview-Serie beleuchtet der «Walliser Bote» verschiedene Aspekte des Wintertourismus. Wir wollen wissen, wo die Herausforderungen liegen und wo die Chancen, in welchen Destinationen auch in 15 Jahren noch Wintertourismus betrieben wird – und wie dieser aussehen wird.

Nächstes Mal: Daniel Müller-Jentsch. Er ist seit 2007 Senior Fellow bei Avenir Suisse, wo er sich insbesondere mit Fragen der räumlichen Entwicklung, des Standortwettbewerbs, der Verkehrspolitik und des Stiftungswesens beschäftigt. Zuvor arbeitete er acht Jahre als Ökonom bei der Weltbank in Brüssel. Das Studium der Volkswirtschaftslehre absolvierte er an der London School of Economics und an der Yale University.